Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 22

Artikel: Tutanchamon

Autor: Zulliger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637857

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

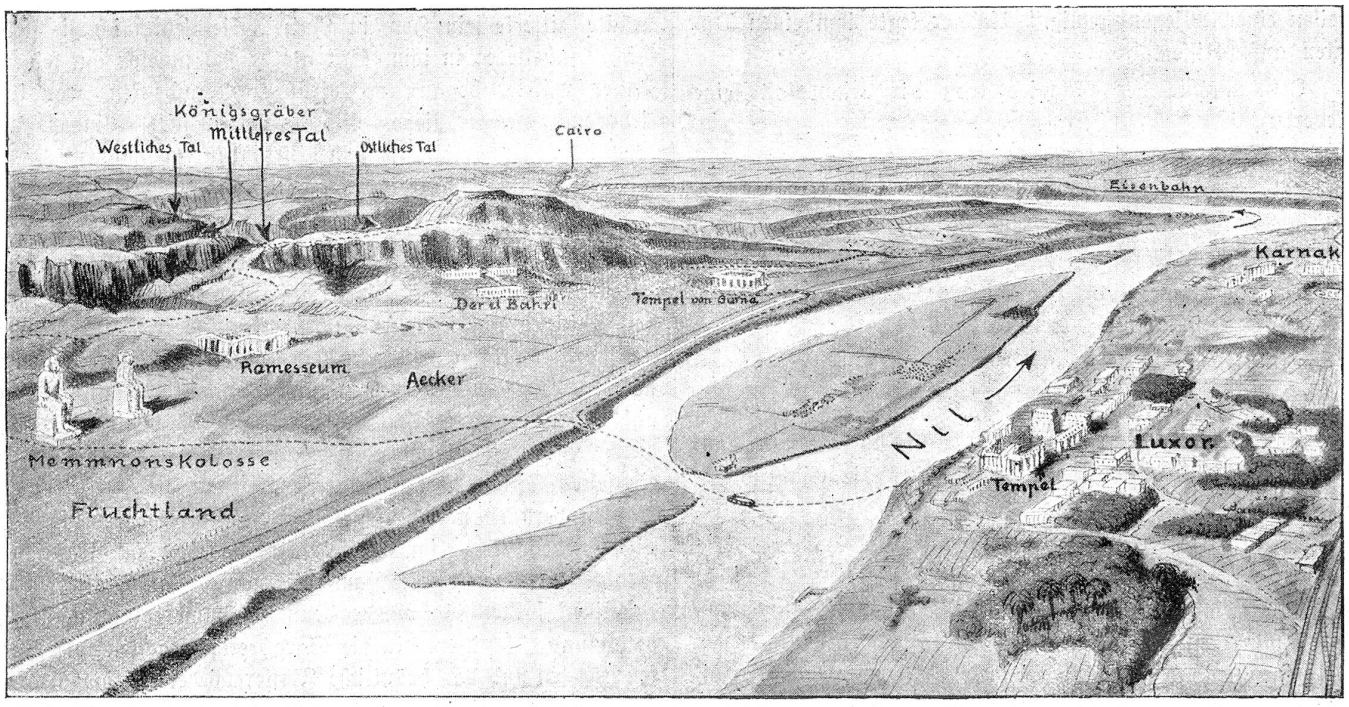
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gesamtansicht der Gegend um Theben; punktiert der Weg, den die Reisenden beim Besuch der Königsgräber und Tempel zu nehmen pflegen.

Tutanchamons Grab.

Wir rücken mit dem Spaten sacht,
Bei ungewissem Lichte,
Nun tief und tiefer in den Schacht
Der ältesten Geschichte.

Rex Tutankhamen teilt das Los
Der Brüder — Pharaone;
Wir legen seinen Schädel bloß
Und kapern seine Krone.

Die Krone, dran sein Sehnen hing,
Den Zierat seiner Lenden,
Den Purpur, der ihn einst umfing,
Die kleinen letzten Spenden...

Nach allem greift des Forschers Hand,
Daß sie den Schleier lüfte
Von einer Welt, die uns entschwand
Im Labyrinth der Grüfte.

Doch birgt auch uns're Gegenwart
Noch Schätze, nachtumwoben,
Und schöne Funde seltner Art,
Die nicht ans Licht gehoben.

Das dunkle Chaos dieser Zeit,
Mit neuen Perspektiven,
Der Völker Sehnen, Groll und Leid:
Wer schürft in diese Tiefen?

H. Thurow.

Tutanchamon.

Von Hans Zulliger.

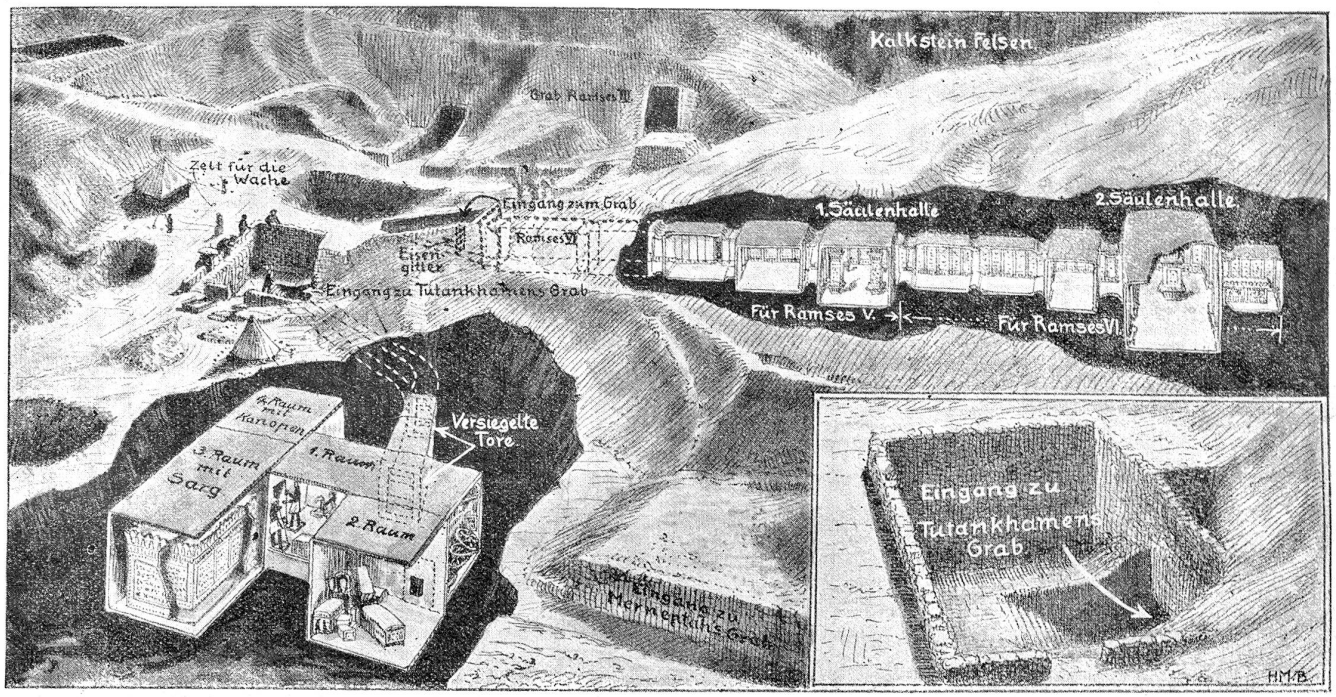
Die Geschichte Altägyptens wird in zwei Epochen eingeteilt, in das ältere Reich, für das als Ueberreste die Pyramidengräber zeugen, und in das jüngere Reich, das seine Toten in unterirdischen Städten begrub.

Die Sage von jenem Reiche, dessen Zeitgenossen (1600 bis 100 v. Chr.) den Sonnengott Amon und seine Gemahlin Mut anbeteten, aber auch den Mondgott Chons, der als beider Sohn gedacht wurde, verehrten, war bei den Ureinwohnern Aegyptens immer lebendig. Man erzählte sich von märchenhaften Schätzen, welche in den Gräbern geborgen seien. Wenn einer sie fand und holte, so hatte er genug für immer. Aber es galt auch als lebensgefährlich, den vom Sande verschütteten Gräbern nachzuspüren. Die Toten, einst die als Halbgötter verehrten Könige, hatten als Tote eine unheimliche Macht. Sie ließen sich nicht ungestraft in ihrer Ruhe stören und schickten Unglück und Krankheit über den Frevler, der in ihre letzten Ruhestätten eindrang.

Gegenüber von Luxor, das nahe bei den Ruinen des alten Thebens erbaut worden und heute mit der Eisenbahn leicht zu erreichen ist, erheben sich hinter einem schmalen ebenen Streifen von Kulturland senkrechte Felsen, hinter denen die Wüste liegt. Sie sind von einem engen Taleingang durchschnitten, der sich wie die Finger einer Hand verzweigt. Dort befinden sich die Gräber der Könige des neuen Reiches, und dort haben der Lord Carnarvon und Howard Carter im Jahre 1922 die Grabstätte Tut-anch-Amons (Sohn des Gottes Amon) entdeckt.

Man hatte sich schon früher um die Königsgräber interessiert. Vor ungefähr zwanzig Jahren war es ein reicher amerikanischer Aegyptologe, Theodore M. Davis, der sich bei der ägyptischen Regierung erfolgreich um die Erlaubnis bewarb, nach Königsgräbern zu fanden. Er mußte jedoch versprechen, seine Funde dem Staate abzugeben; vor allem behielt sich die einheimische Regierung das Eigentumsrecht vor für den Fall, daß noch nicht beraubte Gräber gefunden werden sollten.

Denn die meisten Königsgräber waren von kühnen Räubern besucht worden, die sich um die Drohungen der Sage nichts gekümmert hatten. Dort hatten sie sich leicht Reichtümer erworben, die ihre Urahnen geschaffen und aufgehäuft hatten, jedoch nicht in der Absicht, damit einer Enkelgeneration nach dreitausendzweihundertsiebzig Jahren zu dienen. Was Davis fand, waren alles schon erbrochene Gräber. Doch waren die Reste, die die Räuber und Grabschänder übrig gelassen hatten, für die Wissenschaft immerhin Fundstücke von größter Bedeutung. Jeden Winter, wenn es die Temperatur ermöglichte, zu arbeiten, wurde ein Dezennium lang ein neues Grab durch den Ame-



Schema der Felsengräber im Tale der Könige: Links vorn das Grab des Pharaos Tut-anch-Amon, rechts vorn dessen Eingang, dahinter die Gräber von Ramses V. und Ramses VI.

rikaner aufgedeckt. Dann starb er plötzlich. Die Einwohner, sowie auch abergläubische Europäer waren geneigt, den Tod des Forschers mit der Sage in Beziehung zu bringen, und es machte vorerst den Anschein, als ob niemand mehr Lust gehabt hätte, die Untersuchungen vorzusetzen.

Bis sich dann der schwerreiche Earl of Carnarvon dahinter machte und sich Carter, der als früherer Verwalter der Altertümer Aegyptens nicht nur gute Sachkenntnis, sondern auch günstige Beziehungen zum Hofe hatte, als Zeichner und Organisator zu verpflichten wußte.

Zunächst wurde eines der Seitentäler gänzlich vom Sand und Geröll freigelegt. Dann fand man eine Treppe, die in die Tiefe führte und die durch eine versiegelte Mauer abgeschlossen war. Die Mauer trug das Siegel Tutanchamons. Aber eine enge Stelle war eingebrochen worden, wahrscheinlich von einem Räuber. Ein späterer König, Ramses IX. (1130 v. Chr.) hatte die Einbruchstelle wieder vermauern lassen und sein Siegel angebracht.

Sorgfältig baute man die Mauer ab. Man gelangte in einen langen Gang, der von neuem eine Mauer als Abschluß vorwies, die genau wie die erste durchbrochen und wiederum geflickt worden war.

Nun stieß man auf einen ersten Raum, der zunächst nach allen Seiten hin photographiert wurde. Wie schon die enge Oeffnung, die der Räuber in die Mauer gebrochen hatte, vermuten ließ, war der Ertrag seiner Tat nicht gerade bedeutend gewesen, wenn man ihn vergleicht mit all den ungeheuren Schätzen, die noch vorgefunden wurden. Es erwies sich später, daß er das Grab selber nicht angetastet und sich mit Juwelen beschieden hatte. An der linken Längsseite standen vier Prunkwagen des Königs, nach altägyptischer Art aus einem Wagenkasten und zwei Rädern bestehend, deren Achse mit der Deichsel verbunden ist. Die Räder waren abgenommen worden, weil man sonst die Wagen nicht durch den Gang hätte bringen können. An den Wagenkästen sind reiche Verzierungen, Spiralen und Rosetten schmücken sie, aber auch figürliche Darstellungen in Reliefarbeit. Sie zeigen den König, wie er die Feinde seines Reiches im Norden und im Süden, Neger und Semiten, besiegt. Als Königsabzeichen prunkt der Falke des Horus an der Rücklehne, er trägt die geflügelte Sonnenscheibe, das Sinnbild Amons.

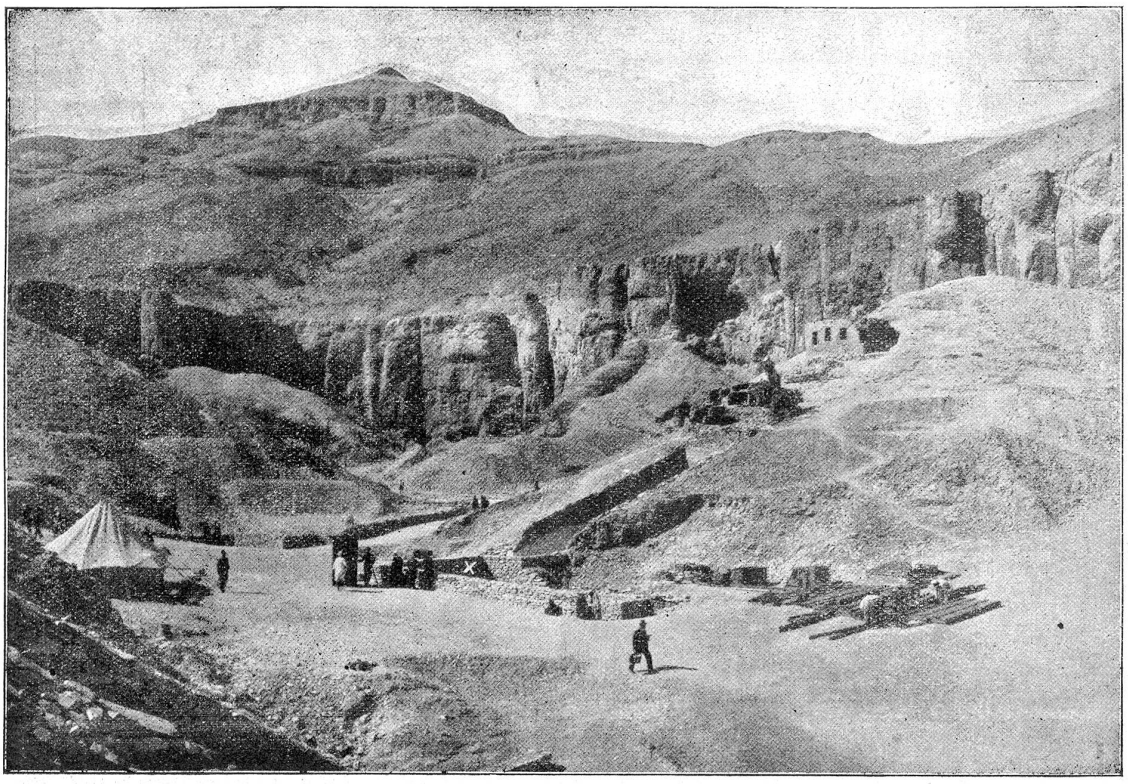
Rechter Hand standen drei Bahren an der Wand. Eine jede ist zwei Tieren aus der Unterwelt nachgebildet, welche die Liegefläche tragen. Bald sind es Löwen, Kühe mit der Sonnenscheibe, oder Nilpferde mit geöffnetem Rachen, alle mit reichlichem Goldbelag, die Zähne aus Elfenbein und die Augen aus Edelgestein. Alle Gegenstände sind durch eine Inkrustationstechnik mit Holz, buntem Glasfluß, Edel- und Halbedelstein, Fayence, Silber, Elfenbein und Gold zu wahren Kleinodien kunstgewerblicher Arbeit gemacht worden. Besonders sind der rote Karneol und der blaue Lapislazuli zu wunderbaren Effekten verwendet.

An der gleichen Längswand fand man außer den Bahren eine Anzahl von Prunkbetten, Sesseln, den Thron, Truhen, Kasten, Alabastervasen, Waffen, Pferdegeschirr, prächtige Gewänder und Tuchreste vor. Auf Truhen und Kasten ist der König dargestellt, oft als männliche Sphinx mit dem Löwenleibe und dem Menschenkopfe. Das weitaus kostbarste Stück aber ist der Thron: Löwenköpfe mit Edelsteineinlagen zieren die Griffe der Lehnen, die Seiten weisen Schlangengöttinnen vor, deren geschnitzte Flügel mit Einlagearbeiten aus Gold und buntem Glase ausgestattet sind. Die Lehne stellt den König und die Königin dar, wie sie die Sonne anbeten, dabei sind Halbedelsteine in der Weise gemischt, wie es nur die Orientalen verstehen. Man denkt unwillkürlich an einen Teppich, der uns durch seine Farbenmischung zur Betrachtung geradezu zwingt.

Daß die Menschen der Antike peinlich für ihre Verstorbenen besorgt waren, das bezeugen auch die vielen Speisevorräte, die im ersten Raume aufgestapelt worden sind. Da sind ganze Berge von gebratenen Fasanen, Antilopenkeulen und anderen Leckerbissen, an denen sich Tutanchamon sattessen sollte im Reiche der Schatten.

An der Schmalwand stehen zwei überlebensgroße Königsstatuen im fürstlichen Ornate, den Körper (als Tote!) geschwärzt, mit dem breiten Kopftuche angetan und auf der Stirne die feuerspeiende Uräus-Schlange, die Armbänder, das Szepter und der Schurz mit dickem Goldblech beschlagen.

Von diesem ersten Raume aus gelangte man, wiederum durch Mauern mit dem bezeichneten Loche eines Räubers,



Das Tal der Könige bei Luxor. (X bezeichnet den Eingang zum Grab des Tutanchamon.)

in einem zweiten Raum, dessen Inhalt dem des ersten entsprach, und an einer anderen Stelle in einen Doppelraum. Dieser dritte und vierte Raum, die durch eine offene Türe miteinander in Verbindung stehen, bergen erst die sterblichen Reste des Königs. (Schluß folgt.)

Reisebilder aus Sizilien.

(Schluß.) Von Walter Keller. (Nachdruck verboten.)

Wir waren herzlich froh, endlich wieder ans Sonnenlicht zu kommen und frische Luft zu schöpfen. Dann ließen wir uns noch die Schmelzöfen zeigen. Sie liegen gegenüber am Berghang in terrassenförmigen Reihen übereinander, und es sollen deren mehr als zweihundert sein. Das Material wird vermittelst Wägelchen auf einer Drahtseilbahn mit Dampfkraft hinaufbefördert.

Die Schmelzöfen, Calcaróni genannt, bestehen aus einem halbkugelförmigen, in den Tuffstein gehauenen Kessel von zirka drei Metern Durchmesser, an denen vorn und oben wie bei einem Faß eine Oeffnung sich befindet. Oben wirft man die Schwefelblöcke hinein. Der Staub und die kleinen Stücke werden vorerst mit Wasser zu einem Brei vermengt, in eine runde Form gebracht, an der Sonne getrocknet und dann als sogenannte Schwefelbrote auch dazu geworfen.

Ist der Ofen bis oben angefüllt, so mauert man mit Gips die vordere Oeffnung zu, setzt dem Spundloch ein Kamin auf und läßt nun durch einen Seitenschacht das Feuer durch den Kessel streichen, welches den Schwefel entzündet und alles in eine glühende Masse verwandelt. So wird der Ofen 40—48 Stunden erhitzt. Dabei schmilzt der Schwefel, läuft nach unten und fließt durch eine Röhre als braune Flüssigkeit heraus, direkt in eine hölzerne Form von der Gestalt einer abgestumpften, vierseitigen Pyramide. Getrocknet bekommt der Schwefel dann seine zitronengelbe Farbe und wird in solchen Klötzen auf Rollwagen nach dem Hafen Porto Empédocle verladen.

Auf der alten Straße, die von Syrakus und Gela herkommt und über Palma nach Girgenti führt, sind wir dann zurückgewandert. In Palma gedeihen die süßesten Blutorangen, die herrlichsten von ganz Sizilien. Leider ist dieser Ort von allem Verkehr so entfernt, und die Früchte sind für den Transport so empfindlich, daß sie zu wenig in den Großhandel kommen.

An einem Bach, über den wiederum keine Brücke führte, weil jedermann reitet, trafen wir eine Herde halbwilder Pferde an, die eben durch die Furt wateten. Sonst ist uns auf dem weiten Wege niemand begegnet. Bei sengender Hitze sind wir gegen 2 Uhr durch das Gelaëtor wieder in die alten Umfassungmauern Agrigents eingezogen.

7. Villa Morreale.

Den nachhaltigsten Eindruck, der uns von Girgenti geblieben ist, empfingen wir im Garten der Villa Morreale neben der Kirche San Nicòla.

Die Pförtnerin zeigte uns zunächst die paar antiken Säulenreste mit korinthischem Gebälk, führte uns zum Oratorium des Phalaris und endlich durch einen halbverwilderten Obstgarten auf eine Terrasse. Man steht hier ungefähr im Mittelpunkt der alten Stadt und zugleich im herrlichsten Garten, den es in Girgenti gibt. Nirgends wird man einen bessern Ausblick finden sowohl hinauf zur Stadt wie hinab zu den Tempeln. Diese stehen hier in der richtigen Entfernung und erscheinen nicht so miniaturartig wie von der Rupe d'Atene, der Akropolis, aus.

Dort zwischen einigen Pinien hindurch leuchtet in der Ferne der Concordia-Tempel. Links sieht man noch einige Säulen vom Heiligtum der Juno, rechts stehen still und träumerisch die Eckpfeiler des Castor- und Polluxtempel.

Hinter ihm, ganz am Horizonte gewahrt man einen zarten Saum des Meeres, und wenn unser Blick noch weiter zu reichen vermöchte, so würden wir in genau südlicher Richtung den Palmenstrand von Tripolis in Afrika sehen.

Ringsum herrscht sonntägliche Ruhe. Eine reine, milde Luft weht von Osten her, bei der es einem wohl und weit wird ums Herz. Wahrlich, man muß in Girgenti länger bleiben, als die Reiseführer angeben. Es ist da außer den Altertümern noch manch verschlossenes Gärtlein zu sehen, von dem aus man die Tempel in ihren geheimsten Reizen belauschen kann.

Zudem ist auch die Beleuchtung täglich eine andere, und der Ausspruch, den ein alter Autor über Syrakus getan hat, daß es dort keinen Tag gebe, wo nicht wenigstens einmal die Sonne schiene, gilt hier in noch höherm Maße.

Auch im Winter sinkt die Temperatur selten auf fünf Grad über Null. Weihnachten kann man hier im Freien feiern und im Januar im Grase liegen, um sich's an der Sonne gütlich zu tun. Im Februar, wenn bei uns oft erst recht der Winter beginnt, verwandelt sich dann die ganze grüne Ebene in einen Flor von weißen